

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 57=77 (1911)

**Heft:** 14

**Artikel:** Wachtdienst

**Autor:** H.F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-29212>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 14

Basel, 8. April

1911

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettizeile. Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen; Oberst **Fritz Gerlach**, Bern.

**Inhalt:** Wachtdienst. — Die Reformen in der österreichisch-ungarischen Armee. — Ausland: Frankreich: Fahrrad. Pferdefutter. — Italien: Die geplanten strategischen Bahnlinien an der italienischen Nord- und Ostgrenze. — Eidgenössische Militärbibliothek.

## Wachtdienst. (Eingesandt.)

Wenn man die Entwicklung unserer Armee in den letzten Jahren und Jahrzehnten betrachtet, so sind ja gewiß die großen Fortschritte unverkennbar; überall zeigt sich ein ernstes Streben, vom Veralteten loszukommen und namentlich alles Schablonenhafte mehr und mehr abzustreifen. Ein Zweig unserer dienstlichen Tätigkeit ist aber, wie mich dünkt, noch sehr zurückgeblieben, so daß dabei nicht viel mehr herauskommt, als ein für die Kriegstüchtigkeit wertloses Friedensschauspiel. Es ist dies der Wachtdienst, der bei seinem jetzt allgemein üblichen Betrieb ein Hemmnis der Entwicklung von Initiative und Verantwortlichkeitsgefühl ist und niemals dem dienen kann, was man der Uebung des Wachtdienstes nachrühmt: der Eingewöhnung von militärischem Pflichtgefühl.

Man möge mir erlauben, zunächst einmal den Wachtbetrieb in den Rekrutenschulen etwas näher zu beleuchten. Die auf Wache kommandierte Abteilung wird aufgestellt und inspiziert, defiliert dann und steht zuletzt gegenüber der alten Wache. Es werden die Ehrenbezeugungen erwiesen und dann geht es ans Ausführen resp. Ablösen der Schildwachen. Bis dahin ist ja wohl alles ganz richtig. Die strenge Formalität dieses Aktes dient dazu, den auf Wache Ziehenden die Wichtigkeit ihres Dienstes deutlich zu versinnbildlichen. Dann kommt die Einteilung der Truppe in Schildwachen. Nach Dienstreglement, Art. 221, werden sie „von rechts nach links abgeteilt“. Das mag nun wohl angehen, solange man bloß übungshalber Wachtdienst treibt, oder auch bei ganz einfacher Aufgabe der Wache, was ja im Felde ziemlich oft der Fall sein mag. Wer nun aber an einen verantwortungsvollen Posten, und sei dies auch nur das Hauptportal einer Kaserne, Leute stellt, deren geistige Kräfte dazu eben einfach nicht hinreichen, der handelt nach Schablone statt nach Umständen. Gerade unsere Milizverhältnisse bringen es mit sich, daß in unsern Kasernen ein starker Zivilverkehr herrscht, der gehörig überwacht werden muß; dazu kommt es, daß zahlreiche Zivilpersonen mit Ausweiskarten versehen sind, welche geprüft werden müssen; Offiziere, Abteilungen, Postange-

stellte, Lieferanten zirkulieren alle Augenblicke. Da muß eine Schildwache stehen, die etwas Gewandtheit, Geistesgegenwart und Initiative besitzt, sonst ist sie der Aufgabe nicht gewachsen. Ähnliches wird im Kriege auch vorkommen bei Hauptwachen in größeren Ortschaften, Stabsquartieren, an den Etappenlinien in aufständischen Gebieten usw. Wenn man Patrouillen bestimmt oder wichtige Meldungen absendet, nimmt man in der Regel auch nicht die plumpsten und dümmsten Leute, die man hat, wenn sie schon die nächsten in der Reihe sind. — Ganz gleich sollte man handeln bei Bestimmung der Leute für die einzelnen Posten, aber das geschieht nie, weil der tote Buchstabe des Art. 221 des Dienstreglementes eine schablonenhafte Verteilung der Leute angibt.

Dann kommt der Schildwachbefehl, der dem Soldaten von seinem Vorgänger oder vom Korporal vorgesagt wird und den er zu wiederholen hat. Es ist zuweilen selbst für akademisch gebildete Leute etwas schwierig, diesen Bandwurm herunterzusagen, ohne anzustehen. Bei schüchternen oder etwas schwachbegabten Leuten dauert es fast eine Viertelstunde, bis sie den Befehl nachsagen können und wenn man zehn Minuten später fragt, so ist er bereits wieder vergessen. Ich zitiere einen Schildwachbefehl, wie ich ihn z. B. in der Kaserne sehr oft hörte, natürlich mit mancherlei Variationen: „Ich bin Schildwache Nr. 1 vor dem Hauptportal der Kaserne. Ich habe für Ruhe und Ordnung zu sorgen (!), Zivilpersonen ohne Ausweiskarte von 1911, unterschrieben vom Platzkommandanten Herrn Oberst X., sind aufs Wachtlokal zu weisen. Pferdewärter, Post- und Telegraphenangestellte, sowie Zivilpersonen in Begleitung von Offizieren sind passieren zu lassen (letzteres wurde darum eingefügt, weil Rekruten in ihrem Uebereifer genau nach Schablone jeden Zivilisten anhielten, auch wenn er mit einem Offizier ging). Soldaten, die nach 1½10 Uhr, Unteroffiziere, die nach 10 Uhr einrücken, sind aufs Wachtlokal zu weisen.“ Sehr häufig gibt es noch weitere Zusätze, die für alle vorkommenden Eventualitäten vorbereiten sollen. Das ist der gerade Gegensatz zu dem, was unsere ganze dienstliche Erziehung will, nämlich Entwicklung von Initiative und Selbständigkeit. Auf Wache sind nämlich

solche Dinge Verbrechen. Ein Instruktionsoffizier erzählte seinen Aspiranten, daß er als Schulkommandant einen Rekruten mit mehreren Tagen scharfen Arrestes bestraft habe, weil dieser ihn, den der Mann kannte, nicht anhielt, als er in Zivil die Kaserne betrat. Nach der *Schablone* war dies ja richtig; der Soldat mußte laut Befehl jeden Zivilisten anhalten und um seine Karte befragen; allein ein vernünftiger Mensch wird doch kaum bestreiten, daß das toter Formenkram ist, denn ein Gesicht ist, wenn man es erkennt, eine weit bessere Legitimation als eine Uniform. Ein weiteres Beispiel eines Schildwachbefehles mag folgen, diesmal aus dem Wiederholungskurs. Es war vor ein paar Jahren zu Beginn des Manövers. Unser Bataillon lag in drei Dörfern verteilt. Vor der Hauptwache stand eine Schildwache, die laut Befehl neben ihrer Wachaufgabe auch noch Auskunft über die Dislozierung der Kompagnien, des Bataillonsstabes, Krankenzimmers, Parkplatzes, ferner über den Aufenthalt des Regimentsstabes geben sollte. Es ist klar, daß ein Mann das schwer behalten kann. Viel einfacher ist es, der Mann weist jedermann aufs Wachtlokal, wo der Kommandant dann jedenfalls imstande ist, bedeutend rascher und sicher jede wünschbare Auskunft zu geben. Die Uebergabe des Schildwachbefehls wirkt überhaupt lächerlich und zwar nicht nur in dem Falle, wo der Mann eben beim besten Willen nicht imstande ist, den Befehl zu wiederholen, sondern auch dann, wenn er, wie in einer Kaserne, schon früher wiederholt an der gleichen Stelle Schildwache stand und seine Aufgabe schon ganz genau kennt. Es kommt dazu, daß auf diese Weise durch einen einzigen, ungeschulten Rekruten die Ablösung der übrigen Schildwachen unnötig verzögert wird. Nichts ist für ein militärisches Auge erfreulicher, als die deutschen Schildwachen aufziehen zu sehen. Obgleich es da keine Befehlsübergabe gibt, hat man doch die Ueberzeugung, daß die Leute genau wissen, was sie da zu tun haben. Und könnte man das bei uns nicht etwa auch? Es gibt eine Reihe Dinge, die für jede Schildwache selbstverständlich sind, wie z. B., daß sie in ihrer nächsten Nähe für Ruhe und Ordnung sorgt. Das gehört in die theoretische Instruktion, nicht in den Schildwachbefehl. Es gibt ferner Dinge, die sich für sämtliche Schildwachen einer bestimmten Wache in der Regel immer gleich bleiben. Statt eine lange Litanei über die Ausweiskarte in den Schildwachbefehl zu nehmen, wird man viel besser tun, sich so eine Karte zu verschaffen und von Mann zu Mann zirkulieren zu lassen. Es wäre also wohl angebracht, diese sogenannten Schildwachbefehle ganz wegzulassen, dagegen vor Bezug der Wache die versammelte Wachtruppe genau über Aufgabe und Zweck der Wache, die an dem betreffenden Platze, z. B. der Kaserne geltenden allgemeinen Wachtdienstvorschriften und die besondern Aufgaben der verschiedenen Schildwachen zu orientieren, wobei dann bereits eine Einteilung des Wachtrupps vorgenommen würde. Das hindert ja nicht, daß man, falls es einmal unerlässlich ist, der Schildwache an ihrem Aufstellungsorte noch einen ganz kurzen präzisen Befehl gibt. Dagegen wird es namentlich bei Wachen an meist nicht sehr bekannten Oertlichkeiten nötig sein, die Schildwachen entweder persönlich oder

durch einen Unteroffizier zu kontrollieren um allfällige Mißverständnisse oder Unsicherheit zu beseitigen.

Aber nicht nur der Wachtbetrieb, sondern auch die Ausbildung wimmeln von allerlei Dingen, die nicht da sein sollten, von Spielereien und Mätzchen, die noch an die gute alte Zeit erinnern. Schon die Uebungsplätze für Wachtdienst werden oft unpassend gewählt. Teils sind es Gebäulichkeiten mit starkem Zivilverkehr, teils wieder solche, deren Eingänge überhaupt verschlossen sind. Das zwingt dann zu Suppositionen, die ganz und gar nicht der Wirklichkeit entsprechen, und ungeheure Anforderungen an die Phantasie stellen. Man soll z. B. mit einem Zug an einer kleinen Gebäudegruppe Wachtdienst üben. Das zwingt dazu, jede Türe, die nur irgend verfügbar ist, mit einer Doppelschildwache zu besetzen. Da werden dann freilich Hühnerställe zu Proviantlagern, Aborte zu Munitionsmagazinen, und der arme Rekrut, der diese Dinge alle nie in Wirklichkeit gesehen hat, hat Mühe, sich zu erklären, warum da so viele Leute hingestellt werden. Ähnliches trifft auch da zu, wenn ein ganzer (womöglich kriegsstarker) Zug auf Kasernenwache muß. Da stellt man auch an alle möglichen und unmöglichen Orte, die sonst das ganze Jahr nie bewacht werden, Schildwachen auf, nur um die Leute zu beschäftigen. Und dabei will man den Leuten noch einreden, Wache sei ein Ehrendienst, wenn ihnen der gesunde Menschenverstand sagt, daß sie an gewissen Stellen ganz unnütz angestellt sind. Allerdings kommt auch dann häufig der umgekehrte Fall vor, d. h. es sind zu wenig Leute für eine Wache, sodaß z. B. zwei oder drei der Kasernenportale gesperrt werden können, während durch die übrigen jedermann unbehindert eintreten kann. Auch das hat für eine Schildwache eine merkwürdige Wirkung, wenn sie so gewissermaßen umsonst, höchstens als Repräsentier- und Auskunftsperson dasteht.

Häufig sieht man es dann auch, daß Offiziere, Soldaten oder gar Zivilisten auffordern, die Schildwache auf möglichst heimtückische Weise zu umgehen, oder sich mit Gewalt der Türe zu bemächtigen. Oder man schleicht sich vorsichtig mit brennender Zigarre in einen Raum, wo die Schildwache das Rauchen verhindern soll. Oder der Offizier (ich sah es selbst bei Kompagniekommandanten) verlockt die Schildwache unter irgend einem Vorwand, das Gewehr aus der Hand zu geben. Der arme Rekrut, der darauf hereinfällt, wird nun ausgelacht oder scharf getadelt und er kann dann wirklich sagen, wie der Schüler im Faust: „Von alledem ward mir so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum“. Das sind Ausbildungstricks, sind Mätzchen, welche im besten Fall nur Unsicherheit und Befangenheit erzeugen. Es gehört ebenso zu diesen Spielereien, wenn ein Instruktionsoffizier verlangte, daß der jeweilige Schildwachentrupp bei der Ablösung im Taktschritt geführt werden soll. Man stelle sich das vor, an einem Ort, wo ziemlich viele Schildwachen in größeren Abständen aufgestellt sind; das gibt zusammen vielleicht 500 m Taktschritt oder noch mehr, mit anderen Worten eine Leistung, die dem Wesen des Fortschritts widerspricht und nur zu Pfuscherei führt.

Der Grund, weshalb solche und ähnliche Spie-  
lereien noch durchaus „gäng und gäbe“ sind  
und sich von einem Offizier und von einem  
Unteroffizier auf den andern vererben, ist wohl  
darin zu suchen, daß in Rekrutenschulen viel  
zu viel Wachtdienst „geübt“ wird. Es genügt  
aber vollkommen, wenn man das rein For-  
malistische, das Drillmäßige, straff einübt,  
mit andern Worten das Aufführen und Ablösen  
und die Ehrenbezeugung, jedwede Supposi-  
tion und jeden Schildwachbefehl aber wegläßt.  
Dazu braucht es dann auch keine Gebäude und  
Türen, wo man den Zivilverkehr hemmt; das  
kann man an jedem Baum und an jedem Brunnentrog  
treiben. Dafür aber würde es dann nötig sein, im  
praktischen Wachtdienst, also z. B. in der Kaserne,  
immer gleich viel Leute auf Wache zu kommandieren,  
nämlich gerade soviel, wie nötig ist, um die ab-  
solut unentbehrlichen Schildwachen aufzustellen  
und noch etwas Ueberschuß zu haben. Dazu  
würden wohl in den meisten Kasernen zwei bis  
höchstens drei Gruppen gut ausreichen. Das würde  
nicht hindern, auch Offiziere auf Wache zu kom-  
mandieren.

Die Zeit, die man am Wachtdienst ersparen  
würde, käme der allgemeinen soldatischen Ausbil-  
dung zugute. Und das ist ja die Hauptsache.  
Im Kriege, wo Kantinenverhältnisse, Zivilpersonen  
mit Ausweiskarten und ähnliche Dinge keine Rolle  
spielen, wie im Frieden, sind die Aufgaben der Schild-  
wachen meist einfach. Und wenn ich nun da Leute  
habe, die im *wahren Soldatengeist* erzogen sind, so  
genügt eine kurze präzise Orientierung und ein  
knapper Befehl und ich bin *sicher*, daß die Schild-  
wachen ihre Pflicht tun, auch ohne langen Schild-  
wachbefehl; wo es aber am soldatischen Wesen  
fehlt, da werden noch so zahlreiche Wachtdienst-  
übungen uns niemals zuverlässige Schildwachen  
liefern.

H. F.

## Die Reformen in der österreichisch-ungarischen Armee. (Korrespondenz.)

Nach den Darlegungen, die der Kriegsminister  
in den Parlamenten gemacht hat, soll die öster-  
reichisch-ungarische Wehrmacht in einem ungleich  
kräftigeren Tempo als bis dahin zu Kraft und  
Stärke gebracht werden. Diesem hochgestellten  
Ziel soll ein kurzfristiges Programm die Grund-  
lage schaffen und erhöhte Blutzufuhr soll dem in  
früheren Zeiten unterernährten Organismus neue  
Säfte sichern.

Es soll nicht näher untersucht werden, ob die  
frühere Unterernährung der Wehrmacht der Do-  
naumonarchie zur Gänze auf das Schuldkonto der  
innern politischen Verhältnisse und der wider-  
streitenden Parteienströmungen zu setzen ist, fest  
steht jedoch das eine, daß die Ära der Reformen  
auch heute noch nicht angebrochen wäre, wenn  
nicht die Führung der auswärtigen Politik in  
kräftigere, energisch zugreifende Hände gelegt  
worden wäre, deren Druck auch die leitenden  
Personen der inneren Politik sich nicht zu ent-  
winden vermochten. Der Hinweis auf die Not-  
wendigkeit eines stets schlagbereiten Heeres und  
einer jederzeit aktionsfähigen Flotte, der in den  
Exposés, welche der Minister des Aeußeren, Graf  
Aehrenthal, in den letzten zwei Jahren hielt, und

in den Erklärungen der beiden Ministerpräsidenten  
öfters wiederkehrte, brachte den ruhenden Stein  
ins Wanken und schaffte den Wünschen und For-  
derungen der militärischen Minister freie Bahn.  
Doch blieb immer noch die Frage offen, ob die  
seitens der Kriegsverwaltung geplanten Reformen  
tatsächlich den Bedürfnissen der Großmachts-  
stellung des Reiches genügen und ob scheues Zurück-  
weichen vor den immer zu Abstrichen neigenden  
Finanzministern und den parlamentarischen Ver-  
tretungen ein wirklich sach- und zeitgemäßes Aus-  
gestaltungsprogramm zustande kommen ließen.  
Diese in einem Teile der Fachpresse zu Tage ge-  
tretene Auffassung hat den Kriegsminister, General  
der Infanterie Freiherrn *von Schönaich*, auch ver-  
anlaßt in der Schlußsitzung der zur Beratung des  
Etats berufenen Delegation zu erklären, daß die  
für die Entwicklung der Wehrmacht theoretisch  
wünschenswerten Summen fast nie erreicht werden  
können, da das Ministerium auf die finanzielle  
Leistungsfähigkeit der Staaten Rücksicht zu nehmen  
habe und der tatsächliche Geldaufwand daher  
stets ein Kompromiß darstelle, welchem beide  
Teile notgedrungen Rechnung tragen müssen. Es  
hat auch ein Ausgestaltungsprogramm des Chefs  
des Generalstabes vorgelegen; in diesem forderte  
General der Infanterie Freiherr *von Conrad* für  
die nächsten *zehn* Jahre die Summe von 475 Mil-  
lionen Kronen, während Freiherr *von Schönaich* für  
die kommenden fünf Jahre 200 Millionen in An-  
spruch nehmen will. Daß der Kriegsminister das  
denkbar mögliche erreichte, geht aus dem Ver-  
gleiche dieser beiden Ziffern hervor; denn das Plus,  
welches das Programm des Generalstabes für die  
nächsten *fünf* Jahre vorschlug, beläuft sich auf  
nur fünfzig Millionen und es scheint nicht ausge-  
schlossen, daß nach Ablauf des Quinquennates, das  
bis 1915 reicht, der größte Teil der vom Generalstabe  
bezeichneten Ziffer tatsächlich in Anspruch ge-  
nommen werden wird.

Es hat ohnedies sehr überrascht, daß die par-  
lamentarischen Vertretungskörper die bedeutenden  
Mehrforderungen der Heeresverwaltung ohne här-  
teren Widerstand bewilligten und man fragte sich  
in der Öffentlichkeit, welches wohl der Grund sei,  
daß der Widerstand der gesetzgebenden Körper-  
schaften ein so schwacher geblieben ist.

Es waren zweifellos *außerpolitische* Erwägungen.  
Der Dreibund läuft im Jahre 1913 ab und müßten,  
falls er erneuert werden soll, die bezüglichlichen Ver-  
handlungen noch im Laufe des nächsten Jahres  
beginnen. Wiewohl das gegenwärtige italienische  
Ministerium die besten Intentionen in der Rich-  
tung besitzt, das Verhältnis des Königreiches ge-  
genüber der Donaumonarchie auf immer festere  
Grundlagen zu setzen, so gibt man sich in Wien doch  
keiner Täuschung hin und rechnet daher mit der  
Möglichkeit, daß bis zu dem Zeitpunkte, zu welchem  
der Vertrag erneuert werden soll, in Italien ein  
Stimmungsumschlag eintreten könnte, der in der  
Ernennung eines Oesterreich weniger freundlichen  
Ministeriums seinen Ausdruck finden würde. Man  
weiß auch in Wien, daß Italien die Aufnahme  
bestimmter, Albanien und die Adria betreffender  
Zusatzartikel in den Bündnisvertrag wünscht, ein  
Verlangen, welchem man in Wien ablehnend gegen-  
übersteht. Um nun für alle Fälle und schon mit  
Rücksicht auf die bedeutenden Investitionen,  
welche gegenwärtig in Italien für militärische und